



Uferschnepfe (Foto: Karsten Mosebach)

## AVINEWS | APRIL 2019

# Frühlingserwachen im Umweltschutz

**Wirksamer Naturschutz war jahrzehntelang Wunschdenken weit-sichtiger Ökologen. Jetzt nimmt er auf der politischen Bühne endlich Platz ein.**

Klimaschutz und Insektensterben werden unverhofft zu Themen im Wahl- und Abstimmungskampf. Schülerstreiks und Demonstrationen für den Klimaschutz erreichen die Schweiz. Unsere bayerischen Nachbarn fordern in einer Initiative vehement einen griffigeren Naturschutz. 18,4 % Prozent der Wahlberechtigten haben unlängst das erfolgreichste Volksbegehren in der Geschichte Bayerns unterschrieben. In der Schweiz entspräche das einer Volksinitiative mit knapp einer Million Unterschriften! Das Bewusstsein wächst, dass der alarmierende Rückgang der biologischen Viel-

falt auch die Lebensgrundlage der Menschen bedroht.

Neu sind solche Erkenntnisse nicht. Schon 1972 machte der Club of Rome in seinem Bericht auf die Grenzen des Wachstums aufmerksam. 1992 wurden an der UNO-Konferenz von Rio der Prozess der nachhaltigen Entwicklung eingeleitet und die Biodiversitätskonvention unterzeichnet. Endlich scheinen nun die Botschaften angekommen zu sein, und wir tun gut daran, die günstige politische Gelegenheit zu nutzen, bevor sich das Zeitfenster wieder schliesst.

Die Grundlagen für einen besseren Naturschutz sind dank umfassenden Vorarbeiten vorhanden. Etwa im neuen Schweizer Brutvogelatlas, der uns ein aktuelles, präzises und umfassendes Bild über den Zustand der Vogelwelt liefert. Das Bild ist auch für die Lebens-

räume der Vögel repräsentativ und zeigt, wo die Hebel anzusetzen sind, damit auch Bienen, andere Insekten, Amphibien und Pflanzen profitieren.

Die Vogelwarte hat den Handlungsbedarf zu 11 Punkten verdichtet. Vordringlich gilt es, den Dünger- und Pestizideinsatz in der Landwirtschaft zu senken und mehr Biodiversitätsförderflächen anzulegen. Die Wasserqualität, die Bodenfruchtbarkeit und die Artenvielfalt würden unmittelbar davon profitieren. Ein innovativer Landwirt aus Niederbayern bietet für 50 Euro auf einer Aare Land pestizidfrei Futterpflanzen für Bienen und andere Insekten an. Er wurde von der gewaltigen Nachfrage aus der Bevölkerung nach seinen Blühpatenschaften überrollt. In der Schweiz besteht das Programm der ökologischen Di-

rektzahlungen für Biodiversitätsförderflächen bereits. Es müsste nur konsequent genutzt werden. Schon mit dem Budget für die undurchsichtigen Versorgungssicherheitsbeiträge könnte der Bund «Blühpatenschaften einkaufen» und zehn Prozent der Landwirtschaftsfläche zu Naturoasen verwandeln. Wie schnell und positiv die Natur auf solche Massnahmen reagiert, illustrieren ökologische Aufwertungen, die von Landwirten mit Hilfe der Vogelwarte in der Champagne genevoise, im schaffhauserischen Klettgau und in der luzernischen Wauwilener Ebene realisiert wurden. Nutzen wir das Zeitfenster für einen verstärkten Naturschutz und eine wirklich ökologische Agrarpolitik ab 2022.

*Matthias Kestenholz*



vogelwarte.ch

# Der Brutvogelatlas als Auftrag

Wie können wir die Situation der Vogelwelt in der Schweiz verbessern? Der Brutvogelatlas 2013–2016 zeigt den Handlungsbedarf auf. Die Vogelwarte setzt sich zusammen mit Partnern für Entwicklung und Umsetzung der notwendigen Massnahmen ein.

Vor knapp sieben Jahren lancierte die Vogelwarte nach Monaten der Vorbereitung das Grossprojekt Brutvogelatlas 2013–2016. In seinem Editorial in der August-Ausgabe des Avinews 2012 gab Lukas Jenni das Ziel vor, das die Vogelwarte mit dem Projekt verfolgte: Eine Grundlage zu schaffen für Folgearbeiten. Und bereits damals machte er klar, dass dieses Ziel nicht ohne Unterstützung erreicht werden kann: «Wir wollen ein Gemeinschaftswerk schaffen, das nur mit allen Freiwilligen zu erreichen ist, die sich für Vögel begeistern. Packen wir es gemeinsam an!»

Inzwischen ist der Schweizer Brutvogelatlas 2013–2016 publi-

ziert und steht allen Interessierten online kostenlos zur Verfügung. Und er hält sein Versprechen: Noch nie konnte der Schutz der Brutvögel der Schweiz auf eine ähnlich fundierte Grundlage zurückgreifen. Der neue Brutvogelatlas zeigt nicht nur die aktuelle Situation unserer Vögel, er veranschaulicht auch, wie sich deren Häufigkeit und Verbreitung in den letzten zwanzig Jahren verändert haben. Und weil Vögel mit ihren teils hochspezifischen Ansprüchen an den Lebensraum auch immer Gradmesser für dessen Zustand sind, zeigt das Werk auch klar auf, wo im Naturschutz Defizite bestehen.

Doch die Autorinnen und Autoren des Brutvogelatlas belassen es nicht bei der Beschreibung des Zustands der Vogelwelt oder deren Veränderung. Sie zeigen für einzelne Arten und ganze Vogelgruppen sowie für Lebensräume auf, welches die meist menschengemachten Gründe für diese Entwicklungen sind. Damit wird nicht

nur klar, wo bzw. in welchen Lebensräumen gehandelt werden muss, sondern auch, welcher Handlungsbedarf konkret besteht. Grundlage dafür sind das über Jahre hinweg erarbeitete Wissen um die Ansprüche der Vögel an ihre Umwelt und die erfolgreich getesteten Fördermassnahmen.

## Vom Buch über den Zustandsbericht zum Handlungsbedarf

Indem der Brutvogelatlas den Bogen spannt von der Beschreibung des Zustands der Vogelwelt über die unmittelbaren Gründe für deren Entwicklung bis hin zum Handlungsbedarf, stellt das Werk eine äusserst solide Grundlage für den Naturschutz dar. Wie gelangen nun die Erkenntnisse aus dem über 600-seitigen Schwergewicht zu den verschiedensten Partnerorganisationen und Behörden?

In kondensierter Form: Zu diesem Zweck widmete die Vogelwarte dem Brutvogelatlas 2013–2016 eine Sonderausgabe ihres

jährlich erscheinenden «Zustandsberichts», der die wesentlichen Erkenntnisse auf 44 Seiten zusammenfasst. Im Wissen um die beschränkten Ressourcen im Natur- und Vogelschutz hat die Vogelwarte diese Erkenntnisse letztlich auf ein 4-seitiges Dokument mit dem Namen «Der Brutvogelatlas als Auftrag» verdichtet. Mit dieser Trilogie besitzt die Vogelwarte nun geeignete Grundlagen, um sich gemeinsam mit Partnerorganisationen für eine Verbesserung der Situation unserer Brutvögel einzusetzen.

## Herleitung des Handlungsbedarfs

Bei der Formulierung des Handlungsbedarfs orientierte sich die Vogelwarte an ihrer eigenen Vision, die einheimische Vogelwelt zu kennen und in ihrer Vielfalt für kommende Generationen zu erhalten. Doch sind dies nicht nur die Ziele der Vogelwarte und ihrer freiwilligen Mitarbeitenden sowie zielverwandter Organisationen



Als offizieller Atlasvogel schmückt der Wiedehopf ausser den Schweizer Brutvogelatlas 2013–2016 (648 S., links) auch die Sonderausgabe des Zustandsbericht 2018 (44 S., Mitte) und den Handlungsbedarf (4 S., rechts).

und deren Unterstützerinnen und Unterstützer. Auch die offizielle Schweiz hat wiederholt festgehalten, dass der langfristigen Erhaltung der Biodiversität und damit auch der Vogelwelt ein hoher Stellenwert beizumessen ist. Mit dem Titel «Der Brutvogelatlas als Auftrag» zeigt die Vogelwarte, dass sie den Handlungsbedarf ernst nimmt. Das Dokument stellt dadurch auch eine Konkretisierung der Vision der Vogelwarte. Der ausgewiesene Handlungsbedarf dürfte dank seines raumgreifenden Einflusses neben den Vögeln auch anderen Pflanzen und Tieren zu Gute kommen.

### Weiteres Vorgehen

Die Vogelwarte hat in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich Kontakte zu Partnerorganisationen gepflegt, die betreffend Biodiversitätsförderung in den verschiedenen Lebensräumen und Sektoren Schlüsselpositionen einnehmen. Dazu gehören Landbesitzer bzw. -bewirtschafter und deren Organisationen ebenso wie kantonale und nationale Behörden. Auf das so geknüpfte Netzwerk kann sie jetzt aufbauen, um die Entwicklung und Umsetzung von Massnahmen zur Erfüllung des Handlungsbedarfs voranzutreiben. Denn wie bei der Erarbeitung des Brutvogelatlas gilt auch

bei der Verbesserung der Situation, was Peter Knaus, der Leiter des Projekts Brutvogelatlas 2013–2016, im Editorial der August-Ausgabe des Avinews 2018 exakt

sechs Jahre nach Lukas Jenni resümiert: «Nur wenn alle Beteiligten gemeinsam auf diese Ziele hinarbeiten, besteht die Chance, nach dem nächsten Brutvogelat-

las dereinst ein anderes, positives Fazit ziehen zu können.»

Michael Schaad

## Handlungsbedarf

### Landwirtschaft

1. Verringerung der Bewirtschaftungsintensität durch eine markante Reduktion des Dünger- und Pestizideinsatzes sowie durch biodiversitätsfreundliche Anbau- und Erntetechniken.
2. Optimierung der Biodiversitätsförderflächen (BFF) durch die Erhöhung der Qualität und gute Vernetzung sowie Schaffung von mehr BFF insbesondere im Ackerland.
3. Abstimmung der Mahdtermine auf die Lebensraumsprüche der Wiesenbrüter, insbesondere in deren Kerngebieten.
4. Erhaltung und Förderung von naturnahen Strukturen im Landwirtschaftsgebiet (z.B. Hecken, Einzelbäume, strukturreiche Weiden, Trockenmauern, Böschungen, Kiesgruben).

### Wald

5. Förderung strukturreicher Wälder sowie, vor allem im Mittelland und im Jura, von Tot- und Altholz.
6. Schaffung von Waldrändern mit breiten Übergangszonen zum Kulturland sowie Förderung von lichten Waldbeständen und Auenwäldern.

### Feuchtbiotope und Gewässer

7. Schaffung und Förderung eines Netzes von ausreichend nassen Feuchtbiotopen mit Pufferzonen und entsprechender Pflege.
8. Förderung eines naturverträglichen Abflussregimes und von grossflächigen Gewässerrevitalisierungen mit entsprechender Besucherlenkung.

### Siedlungen

9. Förderung von naturnahen Grünräumen und grossen Bäumen in Siedlungen sowie von Brutmöglichkeiten an Gebäuden.

### Anspruchsvolle Vogelarten

10. Erhaltung von möglichst grossen störungsarmen Räumen insbesondere im alpinen Raum, im Wald und in Feuchtbiotopen. Dazu gehört die Vermeidung von Fragmentierung durch Infrastruktur.
11. Verstärken der spezifischen Massnahmen und Projekte für die Prioritätsarten Artenförderung.



Die Bestände der Brutvogelarten in Feuchtbiotopen und an Gewässern sind nach wie vor klein. Zwei traditionelle Brutvogelarten sind in den letzten Jahren sogar verschwunden. Die wenigen noch verbleibenden Feuchtbiotope beherbergen meist eine hohe Artenvielfalt. Allerdings sind sie klein, fragil und isoliert. Nährstoffeinträge, Wasserstandregulierungen, Drainage und Störungen setzen ihnen zu. Die Ufer von Still- und Fliessgewässern sind vielfach verbaut (Fotos: Roman Graf und Mathias Kestenholz).

# Mehr Verständnis für kecke Krähen

**Kaum eine Vogelgruppe hat so sehr mit Vorurteilen zu kämpfen, wie die Rabenvögel. Mit einem besseren Verständnis für die ökologischen Zusammenhänge und für deren Verhalten können sie entkräftet und Konflikte entschärft werden.**

Die Bestände vieler Rabenvögel steigen in der Schweiz deutlich an. Insbesondere Elster, Raben- und Saatkrähe sind mittlerweile häufige Brutvögel in Dörfern und Städten. Die anpassungsfähigen Vögel profitieren hier von guten Nahrungsbedingungen und fehlenden Feinden. Im Siedlungsraum halten sich die Vögel in der direkten Umgebung des Menschen, was immer wieder zu Konflikten führt: Anwohner stören sich am lautstarken Treiben von Saatkrähen und an deren Kot unter Brutkolonien, oder sie beklagen sich, wenn ein Singvogelnest im Garten von einer Rabenkrähe oder Elster ausgeräumt wurde.

## Auswirkungen auf Kleinvögel

Oft ist zu hören, Rabenvögel würden im Siedlungsgebiet die Singvogelbestände dezimieren oder gar ausrotten. Zwar spielen Kleinvögel, Eier und Nestlinge in der Nahrung

der Altvögel nur eine geringe Rolle, als Nahrung für die Jungen sind sie aber wichtig. Mit proteinreicher Nahrung ermöglichen die Rabenvögel ihren Jungen einen gesunden Start ins Leben. Genauso, wie dies beispielsweise ein Steinadler tut, der seinem Nachwuchs Murmeltiere verfüttert. Schweißweitz betrachtet haben Rabenvögel keinen Einfluss auf die Bestandsentwicklung anderer Vögel. Kleinvögel brüten meist mehrmals pro Jahr und können so Brutverluste kompensieren. Das jährlich durchgeführte «Monitoring häufiger Brutvögel» der Vogelwarte zeigt, dass die Bestände von Amsel, Rotkehlchen, Kohlmeise und vielen weiteren Arten in den letzten Jahren deutlich zunahmten, obwohl ihre Nester von Rabenvögeln ausgeräumt werden können.

Wer im eigenen Garten beobachtet, wie ein Rabenvogel ein Nest austräumt, fühlt dennoch mit den Kleinvögeln. Wer Kleinvögeln helfen möchte, der pflanzt anstatt Thuja oder Kirschlorbeer dichte Dornsträucher und deckungsreiche einheimische Gehölze, etwa Schwarz- und Weissdorn, Wildrosen oder Schwarzer Holunder. Diese bieten den Kleinvögeln relativ sichere Neststandorte.



Die Elster findet in städtischen Agglomerationen alles, was sie zum Leben braucht: Nahrung, Nist- und Schlafplätze (Foto: Beat Rüegger).

## Auswirkungen auf Greifvögel

Wenn Rabenvögel einen Greifvogel verfolgen, dann sind die Sympathien klar verteilt: Der Greifvogel ist der Gute, die Rabenvögel sind die Bösen. Greifvögel werden aber nicht ohne Grund verjagt: Rabenvögel vertreiben damit einen potenziellen Feind aus dem Territorium, um sich selbst zu schützen und um ihre Jungen zu verteidigen. Rabenvögel sind nämlich hingebungsvolle Eltern und kümmern sich äusserst fürsorglich um ihren Nachwuchs. Was bei anderen Tieren als Elternliebe gelten würde,

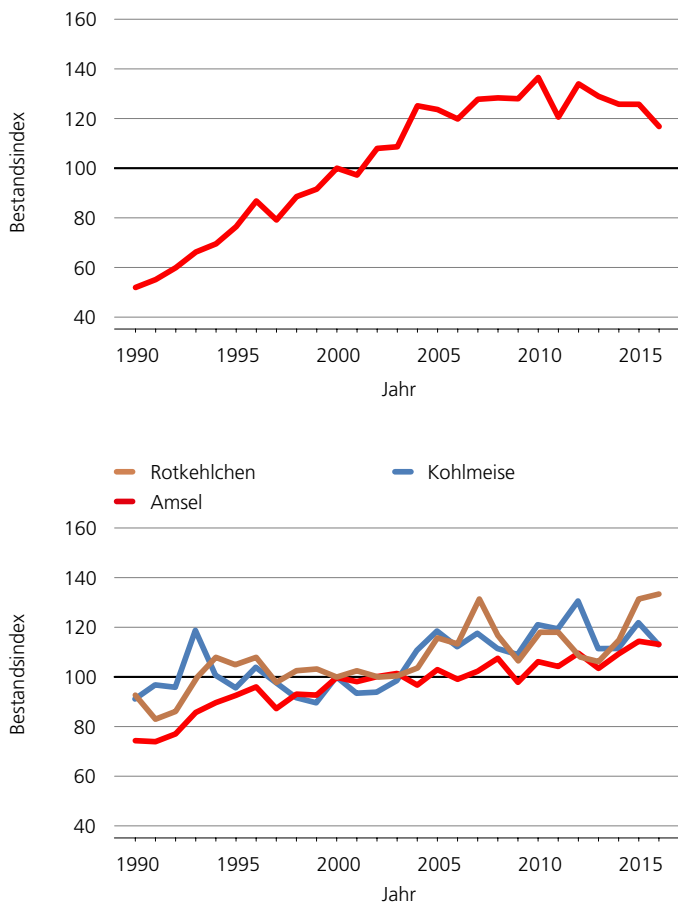
wird den Rabenvögeln als Boshaftigkeit angelastet. Die Attacken durch Rabenvögel sind für die Greifvögel aber höchstens lästig, Auswirkungen auf die Populationen haben sie nicht: Die Bestände der meisten Greifvögel steigen seit den 1990er-Jahren an.

## Nachbarschaftskonflikte

Im Gegensatz zur paarweise nistenden Rabenkrähe brütet die Saatkrähe in Kolonien. Ein Grossteil der 5800–7300 Brutpaare der Schweiz befindet sich in Städten. Besonders ab Mai, wenn beide El-



Saatkrähen brüten gern in Städten und Dörfern, weil dort die Jagd ruht und die Gefahr, von ihren natürlichen Feinden Habicht und Wanderfalke geschlagen zu werden, geringer ist als anderswo (Foto: Ralph Martin).



Die Auswertungen unserer Überwachungsprogramme zeigen für die Rabenkrähenbestände einen positiven Langzeittrend. Das gilt auch für andere häufige Siedlungsvögel wie das Rotkehlchen, die Amsel und die Kohlmeise.

tern ihrem Nachwuchs Nahrung bringen, kann es an den Kolonien laut werden, was zu Klagen bei Anwohner führen kann. Die akustische Kommunikation spielt bei der sozialen Saatkrähe aber eine ganz wichtige Rolle. Schallpegelmessungen haben zudem gezeigt, dass die Rufe der Saatkrähen deutlich unter denen des Verkehrslärms liegen. Dass die Rufe der Saatkrähen dennoch als störender bezeichnet werden, zeigt, wie wenig guten Willen den Vögeln entgegen gebracht wird. Insbesondere wenn sich unter den Nestern Park-, Sitz- oder Spielplätze, Trottoirs oder Bushaltestellen befinden, bergen Verschmutzungen wegen Kot weiteres Konfliktpotenzial.

Um die Ansiedlung von Saatkrähen zu verhindern, wurden schon Versuche mit zahlreichen Methoden durchgeführt. Häufiger Baumschnitt, Einsatz von Attrappen, optisches Verscheuchen, Laserstrahlen und weitere Techniken

wurden an verschiedenen Orten mit unterschiedlichem Erfolg angewandt. Meistens führte dies zur Gründung neuer Kolonien in der Umgebung. Das Problem wird damit verlagert, doch kaum je gelöst. Aus Sicht der Vogelwarte müssen Massnahmen bis zum Beginn der Schonzeit Mitte Februar abgeschlossen sein. Allfällige Eingriffe und deren Auswirkungen zu dokumentieren ist die Voraussetzung, um daraus zu lernen und allfällige weitere Eingriffe entsprechend zu optimieren.

**Rabenvögel in der Landwirtschaft**

Nicht nur in den Siedlungen, auch im offenen Landwirtschaftsland finden Rabenvögel ihre Nahrung. Dabei können saisonal Kulturpflanzen einen erheblichen Teil der Nahrung ausmachen. Obschon einzelne Betriebe stark betroffen sein können, haben Untersuchungen den gesamtwirt-

schaftlichen Schaden als gering eingeschätzt. Rabenvögel werden von Landwirten aber auch geschätzt, da sie unter anderem Aas, Schnecken und Mäuse fressen. Verantwortlich für die Schäden in landwirtschaftlichen Kulturen sind vor allem nichtbrütende Vögel, die sich zu Schwärmen zusammenschliessen. Brutvögel hingegen richten während der Brutzeit kaum Schäden an. Zudem brüten in den Nestern von Krähen und Elstern Waldohreule und Turmfalke. Ohne die Rabenvögel könnten die Mäusejäger nicht im Kulturland brüten.

Die beste Methode, um Rabenvögel von Kulturen fernzuhalten, ist Vorbeugung. Durch das Pflanzen von Hecken und Feldgehölzen wird den Feinden von Rabenvögeln Deckung angeboten. Wenn sich die Rabenvögel nicht sicher fühlen, kann sich deren Aufenthaltsdauer auf den Feldern reduzieren. Auch durch den Aussaatzeitpunkt kann Schäden vorgebeugt werden. Müssen Rabenvögel trotzdem vertrieben werden, sind Fantasie und Abwechslung gefragt, da die intelligenten Vögel schnell lernen und nach wenigen Tagen nicht mehr auf Abwehrmassnahmen reagieren. Abwechselnd eingesetzt bieten Gasballone, farbige Plastikbänder, Windräder und Apparate mit akustischen und/oder visuellen Schreckeffekten einen gewissen Schutz, wobei Gasballone besonders wirksam sind. Details zur korrekten Anwendung sind im Merkblatt «Rabenvögel in landwirtschaftlichen Kulturen» aufgeführt. Die immer wieder diskutierte Intensivierung der Jagd hingegen verspricht keine langfristige Lösung dieser Konflikte.

**Die Krux mit der Jagd**

Entgegen der landläufigen Meinung sind Elster und Rabenkrähe nicht geschützt und damit ausserhalb der Schonzeit jagdbar. Seit

2012 ist auch die Saatkrähe jagdbar, geniesst aber eine Schonzeit zwischen 16. Februar und 31. Juli. Zwischen 2010 und 2017 wurden laut eidgenössischer Jagdstatistik durchschnittlich 9762 Rabenkrähen und 1386 Elstern pro Jahr geschossen. Die Anzahl erlegter Saatkrähen ist in den letzten Jahren geradezu explodiert: Wurden 2013 noch 4 Saatkrähen geschossen, waren es 2017 bereits deren 200. Von Schonung kann also keine Rede sein. Dennoch ist eine dauerhafte Dezimierung der Bestände durch intensivere Jagd aus mehreren Gründen kaum zu realisieren. Einerseits ist die Jagd sehr aufwändig, weil die Vögel dank ihrer hohen Intelligenz die Jäger und deren Fahrzeuge nach kurzer Zeit individuell erkennen und rechtzeitig das Weite suchen. Andererseits ist die Jagd im Siedlungsbereich, wo die Bestände speziell zugenommen haben, aufgrund von Sicherheitsüberlegungen nicht praktikabel.

Die Jagd setzt ausserdem einige natürliche Regulationsmechanismen ausser Kraft, die eine unbegrenzte Zunahme der Bestände verhindern. Bei hoher Bestandsdichte treten vermehrt Nichtbrüter auf, welche die Brutpaare bei der Jungenaufzucht erheblich stören und so den Bruterfolg schmälern können. Ausserdem nimmt mit der Dichte auch die Aggression zwischen benachbarten Brutpaaren zu. Krähen und Elstern vertragen sich auch untereinander nicht gut und plündern sich bei Gelegenheit gegenseitig die Nester. Durch die jagdlich bedingte zeitweilige Dezimierung setzt man die bei hoher Bestandsdichte wirkenden, natürlichen Regulierungsmechanismen ausser Kraft. Die Bestände wachsen deshalb sehr rasch wieder zur alten Grösse heran.

Livio Rey

Weiterführende Informationen über Rabenvögel finden Sie im Themenheft 2019 «Raben: schwarz, schlau und verspielt» und in unseren Merkblättern «Elstern und Rabenkrähen im Siedlungsgebiet», «Saatkrähen» und «Rabenvögel in landwirtschaftlichen Kulturen» unter: [www.vogelwarte.ch/de/voegel/ratgeber](http://www.vogelwarte.ch/de/voegel/ratgeber)



Als Bodenbrüterin ist die Feldlerche unbedingt auf eine schonende Bodennutzung angewiesen (Foto: Mike Powles/FLPA).

## Die Feldlerche – eine Bodenbrüterin am Boden

Die Feldlerche ist vielerorts weiterhin im Sinkflug, wie der Schweizer Brutvogelatlas 2013–2016 bilanziert. Damit diese ikonische Landwirtschaftsart nicht weiter an Boden verliert, braucht sie eine grossräumige Förderung, insbesondere mehr wertvolle Biodiversitätsförderflächen und schonende Anbaumethoden.

Die Feldlerche gehört in der Schweiz zu den grossen Verlierern in der Vogelwelt. Wo noch vor wenigen Jahrzehnten über einem Quadratkilometer weiträumigen, offenen Kulturlandes 20–40 Lerchen sangen, fehlt sie heute vielerorts grossräumig. Als Bodenbrüterin kommt sie bei der landwirtschaftlichen Nutzung in Bedrängnis. Im Grünland werden intensiv genutzte Wiesen zu häufig geschnitten, und auch in Ackerkulturen gibt es immer weniger Nistmöglichkeiten. Für ihr Brutgeschäft braucht die Feldlerche nur knapp sechs Wochen. Nestbau (3–4 Tage), das Legen (4–5 Tage) und Bebrüten der Eier (11–12 Tage) und die Aufzucht der Nestlinge (18–20 Tage) werden in Rekordzeit absolviert, und doch bleibt der Bruterfolg sehr oft aus.

Die einst überaus häufige und allgegenwärtige Charakterart musste auf der Roten Liste als «potenziell gefährdet» eingestuft werden und ist eine der 50 Prioritätsarten der Artenförderung Vögel Schweiz.

### Rezepte vorhanden

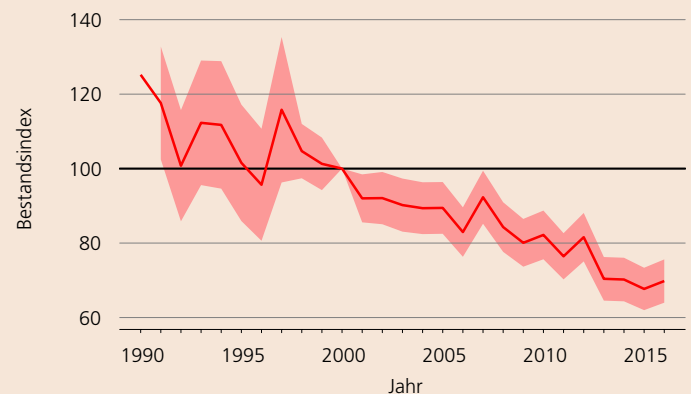
Die Förderung der Feldlerche wird immer dringender. Die Vogelwarte hat denn auch schon früh Rezepte entwickelt und ausgetestet, wie der Bestand der Feldlerche gestützt werden kann. Ein Mosaik aus Buntbrachen, Rotationsbrachen, Säumen, Blüh- und Ackerlandstreifen bietet ihr Platz zum Brüten, Sämereien als Nahrung und Insekten als Futter für ihre Jungen. Diese Strukturen im Kulturland, sogenannte Biodiversitätsförderflächen (BFF), haben sich als sehr erfolgreich erwiesen. Wo Landwirte und Landwirtinnen zusammen mit der Vogelwarte ein entsprechendes Angebot geschaffen haben, konnte die Feldlerche überleben, etwa im Schaffhauser Klettgau, in der luzernischen Wauwilser Ebene oder in der Champagne genevoise. Dennoch wird nach über 20 Jahren Direktzahlungen Kritik laut, die Biodiversitäts-

förderflächen seien nicht wirksam. Das ist falsch, denn das Problem besteht darin, dass es in den offenen Ackerbaugebieten – also genau im Lebensraum der Feldlerche – viel zu wenig Biodiversitätsförderflächen auf Ackerland gibt. Ihr Anteil liegt dort heute im Durchschnitt bei nur ca. 1,6% der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Doch es wären einige Prozent mehr nötig. Die BFF auf Ackerland stehen jedoch meist in Konkurrenz zur intensiven Produktion und stossen deshalb auf Widerstand. Sie sind

aber für eine ökologische, nachhaltige Schweizer Landwirtschaft unabdingbar und für die Feldlerche von existenzieller Bedeutung.

### Umsetzen – aber wie?

Für Feldlerche, Feldhase und Co. ist es zentral, das Angebot an niedriger und lückiger Vegetation zur Brutzeit grossflächig zu erhöhen. Im Ackerbau sehen wir deshalb einen machbaren Weg darin, nicht nur das Angebot an wertvollen Biodiversitätsförderflächen zu erhöhen, sondern es mit Massnah-



Die Feldlerche ist seit Jahren im Sinkflug. Im Mittelland ist die Dichte mittlerweile zehnmal tiefer als um 1990. Die Bestände sind aber auch in höheren Lagen rückläufig.



ARTENFÖRDERUNG VÖGEL SCHWEIZ  
PROGRAMME DE CONSERVATION DES OISEAUX EN SUISSE  
PROGRAMMA DI CONSERVAZIONE DEGLI UCCELLI IN SVIZZERA  
SWISS SPECIES RECOVERY PROGRAMME FOR BIRDS



Du lieber Himmel: Zur Rettung der Feldlerche braucht es deutlich mehr Biodiversitätsförderflächen im Ackerland, schonende Anbaumethoden und spätere Mahdtermine (Fotos: Markus Jenny).

men auf Produktionsflächen zu kombinieren. Es gilt, Kulturen so anzubauen, dass sie Erträge liefern und gleichzeitig bessere Bedingungen für Bodenbrüter bieten. Dies gelingt etwa mit Sommergetreide, herbizidfreiem Anbau von Getreide respektive Mais mit Untersaaten sowie mit einer weiten Saat im Getreide. Die «Weite Saat», auch als «Weite Reihe» bezeichnet, wird bereits in mehreren Kantonen innerhalb von Vernetzungsprojekten als eine Massnahme auf Produktionsflächen angeboten.

Die Förderung macht dort am meisten Sinn, wo die Landschaft noch weit und offen ist, das heisst von starker Überbauung und Zersiedelung noch verschont ist, und wo auch die Bodenbeschaffenheit günstig ist. Die Vogelwarte hat diese Regionen in einer Feldlerchen-Potenzialkarte bezeichnet (siehe Artikel im Avinews vom Dezember 2017).

Vierorts sind Vernetzungsprojekte etabliert, in welche regionale Förderkonzepte integriert und begleitet werden können. Liegen wichtige Feldlerchengebiete ausserhalb von Vernetzungspereimetern, bedeutet dies, dass keine Vernetzungsgelder fließen und zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten gefunden werden müssen. In jedem Fall ist eine fachlich fundierte Beratung zur Motivation und Begleitung der Landwirte matchentscheidend.

### Die Landwirtschaft profitiert von der Feldlerchenförderung

Die Massnahmen zur Förderung der Feldlerche wirken oft auch ressourcen- oder bodenschonend.

Landwirte haben Interesse an solchen Anbauformen, denn gesunde Böden sind unabdingbar, um die Nahrungsmittelproduktion langfristig zu sichern. Deshalb interessieren sich auch Landwirtschaftskreise wieder vermehrt für bodenschonende Anbaumethoden. Sie bieten nicht nur der Feldlerche eine Chance, sondern bergen auch ein grossräumiges Potenzial für die Förderung der typischen Flora und Fauna des offenen Kulturlandes. Wie das praktisch ablaufen kann, testen wir derzeit auf einer grossen Staatsdomäne im Berner Seeland. Eine schonende Bodenbearbeitung kombiniert mit Maisanbau mit Untersaat hält nicht nur die Böden langfristig gesund, sondern bietet auch der Feldlerche wieder mehr Brutmöglichkeiten, dank grösserem Anteil an niedriger und relativ lückiger Vegetation.

Vorbildliche Produzentenorganisationen wie IP-Suisse initiieren vermehrt Programme, in denen Landwirte bei herbizidfreiem Anbau oder Verzicht auf Glyphosat höhere Preise erhalten. Mit diesen Trends tun sich sprichwörtlich «neue Felder» auf für die Förderung von Feldlerche, Feldhase und Co. Allerdings bringen auch solche ressourcenschonenden Verfahren unter Umständen Probleme mit sich. Die Unkrautbekämpfung geschieht oft mechanisch, das heisst durch Striegeln und Hacken der Kulturen. Erfolgt dies zu häufig, leiden die Bodenbrüter darunter. Synergien können hier nur genutzt werden, wenn eine gewisse Verunkrautung toleriert wird und die Kulturen grundsätzlich extensiv

Am Schamserberg in Graubünden, auf 1900–2100 m ü.M., ist die Feldlerchendichte rekordverdächtig für höhere Lagen der Schweiz: auf 8,3 km<sup>2</sup> Fläche finden wir rund 200 Reviere. Dafür verantwortlich sind insbesondere die gute topographische Lage und das Lebensraum-Mosaik von leicht gedüngten Fettwiesen und Magerrasen. Spätmahdverträge für drei Viertel der Wiesen garantieren eine Feldlerchen-freundliche Nutzung. Nun gefährdet eine Melioration dieses wertvolle Feldlerchengebiet. Wir fordern, dass die Spätmahdverträge im gleichen Umfang erhalten bleiben. Im Gegenzug können die Landwirte die restliche Fläche flexibler nutzen.



Feldlerche (Foto: Mathias Schäf)

bewirtschaftet werden. Eine extensive Bewirtschaftungsweise fördert die Pflanzen- und Insektendiversität. Insekten sind unverzichtbare Bestäuber von Kulturpflanzen und als Fressfeinde anderer Insekten sorgen sie für weniger Schäden an Kulturen. Solche Ökosystemleistungen sind unerlässlich für die langfristige umweltfreundliche Produktion von Nahrungsmitteln.

Die Feldlerche als Charaktervogel der offenen Kulturlandschaften darf in der Schweiz nicht weiter an Boden verlieren, denn sie ist

Spiegelbild einer naturverträglichen Landwirtschaft. Mit ressourcenschonenden und extensiven Produktionssystemen ist es Feldlerche und Co. möglich, sich auch auf Produktionsflächen wieder erfolgreich fortzupflanzen. Nicht zuletzt erfreut sich auch die Bevölkerung an blühenden und lebendigen Kulturlandschaften – inklusive trillernder Feldlerchen.

Judith Zellweger-Fischer &  
Reto Spaar

# Zu viel Dünger schadet den Vögeln

Die Schweiz ist ein üppig grünes Land. Äcker und Wiesen sind reichlich gedüngt. Moore und Wälder erhalten mehr Nährstoffe, als ihnen gut tut. Dadurch verschlechtert sich der Lebensraum vieler Vogelarten, die bei der Nahrungssuche oder für die Nestanlage auf lückige, niedrige Vegetation angewiesen sind.

Zweck des landwirtschaftlichen Düngens ist die Ertragssteigerung. Doch nicht aller Dünger wird von den Pflanzen aufgenommen. Ein grosser Teil des Stickstoffs geht in die Luft: 2005 stammten 65 % dieser Emissionen aus der Landwirtschaft, 22 % vom Verkehr, 10 % aus Industrie und Gewerbe und 3 % aus privaten Haushalten. Dieser Stickstoff in der Luft kommt grösstenteils wieder auf die Erde zurück und düngt auch Flächen, die nicht mit Nährstoffen angereichert werden sollten. Heute liegen die Stickstoff-Immissionen vielerorts weit über den 5–25 kg/ha und Jahr, die für die meisten Ökosysteme als noch tragbar gelten. Während für 1994 ein jährlicher Stickstoffüberschuss von 190 000 t berechnet wurde, werden es 2020 bei gleichbleibender Entwicklung

noch 145 000 t sein. Die sogenannte Stickstoffeffizienz wird von 22 auf 30 % zugenommen haben. Es sind also Fortschritte absehbar; der Stickstoffüberfluss in der Schweiz wird aber auch dann noch gewaltig sein.

## Schweizer Tieflagen besonders überdüngt

Die Stickstoffbelastung ist regional sehr unterschiedlich. Am stärksten ist sie im östlichen Mittelland und im voralpinen Hügelland. Aber auch in den übrigen tiefgelegenen Gegenden sind die Werte sehr hoch. Die kritische Obergrenze der Stickstoffbelastung variiert je nach Lebensraum, wird in der Schweiz aber fast überall überschritten: 100 % der Hochmoore, 90 % der Wälder, 84 % der Flachmoore und 42 % der Trockenwiesen erhalten mehr Stickstoff, als ihnen zuträglich ist.

## Erhebliche Auswirkungen auf Vögel

Die überschüssigen Stickstoffmengen, die in die Umwelt gelangen, gelten als eine der Hauptursachen für den Rückgang der Biodiversität in Mitteleuropa. Sie haben gravierende Auswirkungen auf Artenzu-



Waldlaubsänger (Foto: Mathias Schäfer).

sammensetzung und Struktur der Vegetation und indirekt auch auf Brutvögel. Hier zwei Beispiele:

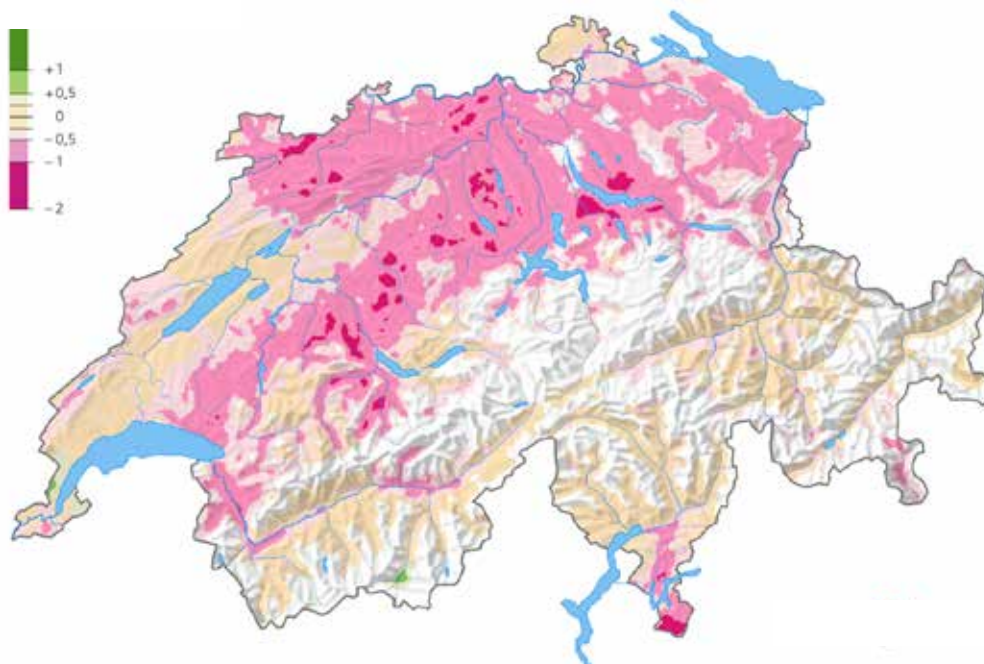
1. Wo früher Waldmeister oder Hainsimsen eine lückige Bodenvegetation bildeten, wird der Unterwuchs in «überdüngten Wäldern» heute durch nährstoffliebende Arten wie Brombeeren oder Brennnesseln dominiert. Der Waldlaubsänger meidet solche Vegetation

bei der Revierwahl. Auch beim Berglaubsänger, der vor allem nährstoffärmere Waldgesellschaften besiedelt, wird ein negativer Einfluss der Nährstoffzunahme vermutet.

2. In Gebieten mit grosser Stickstoffdeposition aus der Luft ist die Pflanzenvielfalt kleiner als an Vergleichsstandorten. Das liegt daran, dass dort vermehrt konkurrenzkräftige Arten aufkommen und die auf magere Standorte spezialisierten, kleinwüchsigeren Arten verdrängen. In fetten, artenarmen Wiesen gibt es weniger Insekten, was auf viele Vogelarten des Kulturlands negative Auswirkungen hat. Zudem erschwert ein üppiger Pflanzenwuchs die Erreichbarkeit der Insekten für Vögel, die am Boden nach Nahrung suchen. Etliche Arten mit abnehmenden Beständen wie Wendehals, Feldlerche, Heidelerche, Neuntöter und Gartenrotschwanz sind zur Nahrungsaufnahme auf eine lückige, eher niedrige Vegetation angewiesen.

Auf Landschaftsebene macht die Überdüngung die Flora eintöniger. Analysen der Brutvogelatlasdaten deuten darauf hin, dass dies auch für die Avifauna gilt. Wir haben dazu für alle unter 600 m gelegenen Atlasquadrate (10 × 10 km) im Mittelland und im Jura den mittleren Stickstoffeintrag/ha aus der Luft mit der festgestellten Artenzahl verglichen. Überdüngte Atlasquadrate weisen weniger Brutvogelarten auf als Quadrate mit

Anzahl Arten/km<sup>2</sup>



Verbreitungsänderung seit 1993–1996 für jene fünf Arten, die zur Nahrungssuche offene Bodenstellen benötigen (Wendehals, Feldlerche, Heidelerche, Neuntöter und Gartenrotschwanz). Die Karte entstand durch die Kombination der Veränderungskarten dieser fünf Arten.



geringerem Stickstoffeintrag: Je 10 kg/ha zusätzlich deponiertem Stickstoff sinkt die Artenzahl um rund 11 Arten.

**Positive Auswirkungen der Düngerreduktion in Seen**

In den Gewässern verlief die Entwicklung anders als im Grünland und im Wald, denn dort ist nicht Stickstoff, sondern Phosphor der limitierende Nährstoff. Viele Schweizer Seen waren vor einigen Jahrzehnten noch mit so viel Phosphor aus Siedlungsabwässern und der Landwirtschaft belastet, dass ihre Ökosysteme beinahe kollabierten. Seither hat sich die Situation durch den Ausbau des Kläranlagensystems, das Phosphatverbot in Waschmitteln und die Einrichtung von Pufferzonen stark verbessert. Dadurch konnten sich viele Schilfbestände und vor allem die unter Wasser wachsenden Rasen von Laichkräutern und Armleuchteralgen wieder erholen. Davon profitierten Schilfbrüter und die sich vorwiegend von Armleuchteralgen ernährende Kolbenente. Deren Winterbestände sind bei uns in den letzten Jahren stark gewachsen, und die Zahl der Brutpaare hat sich von 1993–1996 bis 2013–2016 etwa verfünffacht.



Der Waldlaubsänger bevorzugt Wälder mit mässiger bis mittelstarker, grasartiger Bodenvegetation. Bestände mit einer von stickstoffliebenden Pflanzen wie z.B. Brombeeren dominierten Krautschicht meidet er dagegen.

Während es also gelungen ist, die Nährstoffsituation in unseren Gewässern deutlich zu verbessern, sind wir von einer nachhaltigen Lösung im terrestrischen Bereich noch sehr weit entfernt. Wenn es

unser Ziel bleibt, auch Arten zu erhalten, die eine weniger überdüngte Landschaft mit lückiger, niedriger Vegetation benötigen, muss in diesem Bereich rasch und entschlossen gehandelt werden.

*Leicht gekürzter Auszug aus dem identisch betitelten Fokustext im Schweizer Brutvogelatlas 2013–2016.*

*Roman Graf*



Fettwiesen sind relativ arm an Insekten. Dazu erschwert der üppige Pflanzenwuchs jenen Vogelarten, die wie der Gartenrotschwanz am Boden nach Nahrung suchen, auch noch den Zugang zur spärlichen Beute (Foto: Markus Varesvuo).

# Zugkalender bei Männchen und Weibchen

Bei vielen Zugvögeln erscheinen die Männchen einige Tage vor den Weibchen an den Brutplätzen, denn je früher sie dorthin zurückkehren, umso grösser ist die Aussicht, sich das beste Revier zu sichern. Wenn die Weibchen eingetroffen sind, wählen sie ihren Brutpartner aufgrund seiner individuellen Vorzüge und der Qualität seines Brutreviers.

Bis jetzt war nicht bekannt, wie dieser Vorsprung der Männchen zustande kommt. Überwintern sie näher an den Brutgebieten? Ziehen sie insgesamt schneller oder beginnen sie ihre Reise früher als die Weibchen? Es herrschte auch keine Klarheit darüber, ob solche zeitlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern auch in anderen Abschnitten des Jahreszyklus auftreten. Deshalb haben Wissenschaftler der Vogelwarte zusammen mit Kollegen verschiedener europäischer Universitäten grosse Mengen

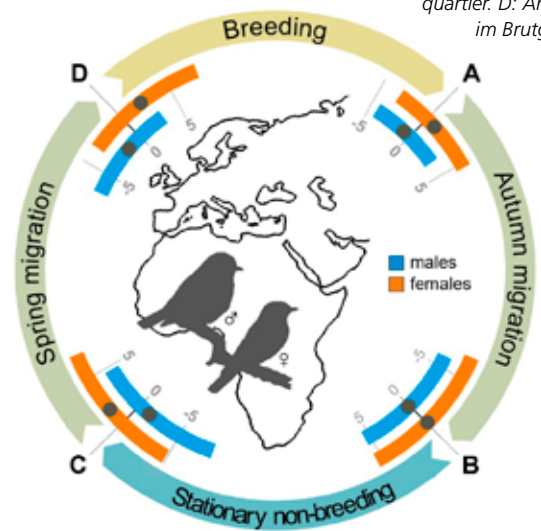
von mit Hilfe von Geolokatoren gewonnenen Zugdaten europäischer Singvögel ausgewertet.

Dabei hat sich gezeigt, dass Männchen in den verschiedenen Zugzeiten generell ein paar Tage früher aufbrechen als Weibchen. Die einzige Ausnahme betrifft die Ankunft in den afrikanischen Winterquartieren; dort treffen Männchen und Weibchen gleichzeitig ein. Die Zugkalender der Geschlechter scheinen sich also fast im ganzen Jahresverlauf etwas zu unterscheiden. Demzufolge beruht die frühere Rückkehr der Männchen in die europäischen Brutgebiete weitgehend auf dem zeitigeren Aufbruch im afrikanischen Winterquartier.

Abreise- und Ankunftsstermine von Zugvögeln sind generell stark korreliert. Wer früh aufbricht, hat auch sehr gute Chancen, früh am Ziel anzukommen. Das gilt sowohl für den Wegzug im Herbst als auch für den Heimzug im Frühling.

Briedis M et al. 2019 A full annual perspective on sex-biased migration timing in long-distance migratory birds. *Proc. R. Soc. B* 20182821. <http://dx.doi.org/10.1098/rspb.2018.2821>

Bei den untersuchten Kleinvogelarten (alles europäische Langstreckenzieher) unterscheiden sich die Zugperioden von Männchen (blau) und Weibchen (orange). Die Zeitskala zeigt Abweichungen (in Tagen) vom Mittelwert. A: Abflug aus dem Brutgebiet. B: Ankunft im Winterquartier. C: Abflug aus dem Winterquartier. D: Ankunft im Brutgebiet.



# Der Wanderfalke in der Schweiz: Bestandstrends der Jahre 2005–2016

Der schweizerische Brutbestand des Wanderfalaken hat sich nach dem pestizidbedingten Einbruch zwischen den Fünfziger- und Siebzigerjahren bis zur Jahrtausendwende wieder weitgehend erholt. Ähnliche Tendenzen hat man auch in anderen Ländern Europas und in Nordamerika beobachtet.

Mit Hilfe dynamischer Modelle zur Besetzung der bekannten Horststandorte hat ein Team mit Beteiligung der Vogelwarte die Trends der Wanderfalakenbestände genauer untersucht, speziell seit dem Jahr 2005. Die Daten stammen aus drei Regionen, in denen die Art von Spezialisten intensiv beobachtet wird: aus der Südwestschweiz (1960–2015), dem Nordjura (2005–2015) und dem Kanton Zürich (2002–2015).

Leider hat die Studie ergeben, dass die Bestände in den letzten Jahren wieder deutlich zurückge-

gangen sind. In der Südwestschweiz ist die Zahl der Brutpaare zwischen 2008 und 2015 von 51 auf 33 (–35%) gesunken, im Nordjura zwischen 2009 und 2015 von 70 auf 40 (–43%) und im Kanton Zürich zwischen 2010 und 2015 von 6–7 auf nur noch 2–4 (–50%)!

In derselben Periode kam es in allen drei Untersuchungsgebieten mindestens zu einer Verdoppelung der örtlichen Aussterberate, denn diese stieg von 0,05–0,1 auf 0,2. Im Nordjura sank gleichzeitig auch die lokale Besiedlungsrate von 0,3 auf 0,1, während in den beiden anderen Gebieten keine Änderung dieses Werts feststellbar war.

Als möglicherweise verantwortliche Auslöser für diese neuesten, starken Einbussen diskutieren die Autoren die Prädation durch den Uhu und die illegale direkte Verfolgung durch den Menschen. Weiter könnten auch zunehmende Stö-

rungen, z.B. durch Kletterer, Fotografen, Gleitschirmflieger, Wanderer oder Geocacher sowie Todesfälle an Infrastrukturanlagen wie Stromleitungen, Fensterscheiben oder Windkraftturbinen zum Rückgang der schweizerischen Wanderfalakenbestände beitragen.

Kéry, M., Banderet, G., Neuhaus, M., Weggler, M., Schmid, H., Sattler, T. & Parish, D. 2019. Population trends of the Peregrine Falcon in Switzerland with special reference to the period 2005–2016. – *Ornis Hungarica* 26(2): 91–103. DOI: 10.1515/orhu-2018-0017.



Wanderfalke (Foto: Ralph Martin)

## ... Stefanie Pfefferli

Die erfahrene Ornithologin, ID-Melderin und Breitband-Naturkundlerin Stefanie Pfefferli leitet heute das Naturlehrgebiet Buchwald in Ettiswil.

Auf die Frage, was ihr Interesse an der Natur und an der Vogelwelt geweckt habe, muss die erfahrene Feldornithologin aus Wangen bei Olten in frühen Kindheitserinnerungen kramen. Von der Waldschnecke aus einem Kinderbuch über den Wald war sie fasziniert gewesen, und schon als Erstklässlerin hatte sie ihrer erstaunten Mutter erklärt, dass der Käfer in ihren Händen ein Hirschkäfer und damit etwas ganz Besonderes sei. Stefanie trat sehr früh dem Naturschutzverein in ihrem Dorf bei und machte schon mit 12 Jahren bei Lagern und anderen Anlässen der Jugendgruppe Egerkingen mit. Dann fing sie an, sich intensiver mit der Vogelbeobachtung zu beschäftigen. Mit 15 Jahren besuchte sie den Feldornithologie-Kurs von BirdLife Solothurn,

später weitere Botanik- und Exkursionsleiter-Kurse.

In ihrer Ausbildungszeit als Floristin verdiente sich Stefanie mit der Leitung von Vogelexkursionen am Wochenende etwas dazu. Danach zog es sie ins deutsche Wattenmeer, wo sie je ein halbes Jahr als Vogelwartin auf den winzigen Inseln Scharhörn und Neuwerk verbrachte. Auf der Düneninsel Scharhörn führte sie Brutvogelkartierungen, Wasservogel- und Müll(!)-Zählungen durch – als einzige Person auf der Insel, und ohne fließendes Wasser in der Unterkunft! In dieser Zeit wurde Stefanie klar, dass sie im Umweltbereich und Naturschutz arbeiten möchte. Die Sumpfohreule, die sie damals regelmässig am Morgen auf dem Gelände ihrer Hütte besuchte, ist noch heute ihr Lieblingsvogel!

Nach einem Praktikum im BirdLife-Zentrum Neeracherried und der Ausbildung als Natur- und Umweltfachfrau lockte eine weitere Nordseeinsel: Auf Helgoland arbeitete Stefanie insgesamt zwei



Stefanie Pfefferli (Foto: Dennis Röseler)

Jahre lang an der Inselstation der Vogelwarte und beim dortigen Ableger des Vereins Jordsand. An der Inselstation bekam sie die Gelegenheit, eine grosse Anzahl Zugvögel zu beringern. Auch in der Schweiz hat Stefanie auf Beringungsstationen mitgeholfen, z.B. auf dem Col de Bretolet und an der MoDem-Station Wauwilermoos.

Heute leitet Stefanie das Naturlehrgebiet Buchwald in Ettiswil, wo sie mit ihren tiefen ornithologischen Kenntnissen, ihrem breiten Wissen in anderen Naturkunde-Bereichen und ihrem pädagogischen Geschick genau am richtigen Platz ist.

## AVINEWS APRIL 2019: PERSONELLES

### Personelle Änderungen

In der Abteilung Ökologische Forschung starten gleich zwei neue Dissertationen: Benedetta Catitti absolvierte ihre Masterarbeit im Rotmilanprojekt, unterstützte uns danach als Feldassistentin und beginnt nun im gleichen Projekt ihre Dissertation zum Thema «Auswirkungen der Nestlingsperiode auf spätere Lebensabschnitte». Im Projekt «Ausbreitungsökologie al-

piner Steinadler» startet Julia Hatzl ihre Doktorarbeit. Sie ist dank ihrem bisherigen Einsatz im Projekt bereits mit dem Thema und dem Untersuchungsgebiet vertraut.

In der Vogelzugforschung hat Raphaël Nussbaumer seine einjährige Post-Doc Stelle angetreten. Er befasst sich mit der Analyse und der Visualisierung des Nachtzuges über Europa. Die Basis für diese

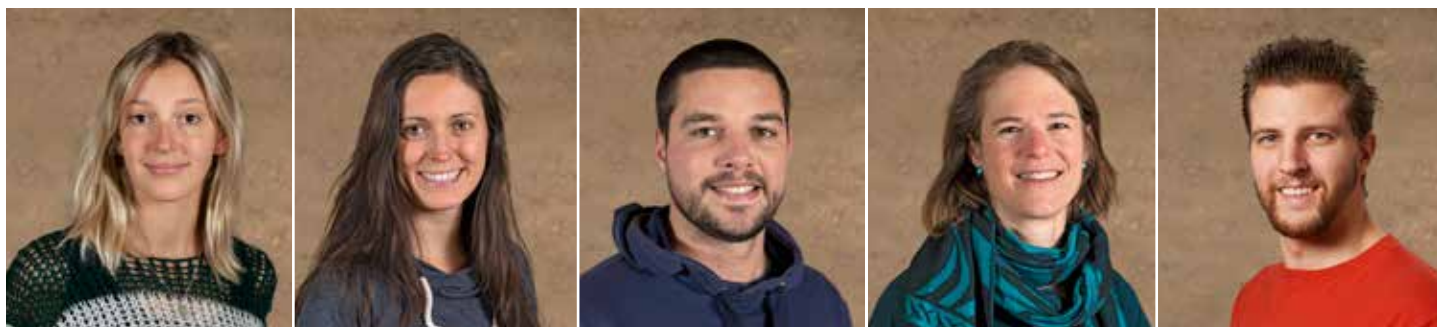
Auswertungen sind grosse Datenmengen, die an über 100 Wetterradar-Stationen in ganz Europa erhoben wurden.

Mit Virginie Utzinger haben wir eine motivierte Mitarbeiterin gewinnen können, die in einem 20% Arbeitspensum das Team der Pflegestation unterstützen wird.

Karin Feller und Alexander Grendelmeier engagieren sich neu

in einer Festanstellung an der Vogelwarte. Beide werden Verantwortungsbereiche in der neu gegründeten Waldgruppe übernehmen.

Ein herzliches Willkommen den neuen Mitarbeitenden und viel Freude bei ihrem Wirken.



Von links nach rechts: Benedetta Catitti, Julia Hatzl, Raphaël Nussbaumer, Karin Feller und Alexander Grendelmeier.

## Buchtipp: Le comportement des oiseaux d'Europe

Dieses kürzlich erschienene Buch verdient auch in den Bibliotheken deutschsprachiger Ornithologen einen Platz! Das ursprünglich italienische Werk «Il Comportamento degli uccelli d'Europa» der Autoren Armando Gariboldi (Ornithologe) und Andrea Ambrogio (Tierzeichner) ist von der Zeitschrift La Salamandre in Zusammenarbeit mit der Vogelwarte auf Französisch übersetzt und herausgegeben worden. Das einzigartige und umfassende, 576 Seiten starke Buch begeistert.

Das Werk ist eine tolle Ergänzung zu den Bestimmungsführern, denn die über 1800 hervorragenden Bleistiftzeichnungen und Aquarelle zeigen eindrücklich verschiedenste Verhaltensweisen, die

in den Kapiteln zu den einzelnen Arten oder nah verwandten Artengruppen noch genauer erklärt werden.

Jedes Kapitel der 427 behandelten europäischen Vogelarten beginnt mit einem Einführungstext zur Biologie und zum Verhalten. Dann folgen die präzisen und pädagogisch geschickt gestalteten Bilder zu Jagdtechnik, Nahrungssuche, Balz, Flug- und allenfalls Schwimmstil, Jungenaufzucht, Revierverteidigung und vielen anderen Verhaltensweisen.

Weitere Informationen sind auf der Internetseite unserer Partnerorganisation La Salamandre [www.boutique.salamandre.net](http://www.boutique.salamandre.net) zu finden. Dort kann man das Buch zum Preis von CHF 65.– bestellen.



### AGENDA

- 1.5.–31.5.19 Vogelwarte-Fotowettbewerb  
<https://photo.vogelwarte.ch/de>
- 23.5.–26.5.19 Festival der Natur
- 26.5.19 Moostag, Wauwiler Ebene
- 7.6.19 Weltseglertag
- 22.6.19 Treffen der Arbeitsgruppe Segler, Langenthal BE

## Veränderungen in der WIKO



Franziska von Lerber und Dominik Thiel (Foto links: Tobias Dussex)

Die Wissenschaftliche Kommission der Schweizerischen Vogelwarte WIKO befasst sich mit der Schwerpunktsetzung der wissenschaftlichen Tätigkeit sowie der Qualität der wissenschaftlichen Projekte der Vogelwarte. Sie besteht aus Mitgliedern des Stiftungsrates (mit \* markiert) und weiteren Fachpersonen mit profundem Verständnis für wissenschaftliche Arbeit im Bereich Grundlagenforschung und/oder grossem praxisbezogenen Fachwissen. Mit Sarah Pearson verliess letztes Jahr ein langjähriges Mitglied die WIKO.

An ihre Stelle treten zwei neue Mitglieder aus der Praxis: Franziska von Lerber ist in der Abteilung Na-

turförderung des Amtes für Landwirtschaft und Natur des Kantons Bern zuständig für die Betreuung der kantonalen Naturschutzgebiete und von Projekten zur Arten- und Lebensraumförderung. Dr. Dominik Thiel ist Leiter des Amtes für Natur, Jagd und Fischerei des Kantons St. Gallen.

Weitere Mitglieder sind Prof. Dr. Lukas F. Keller\* (Präsident), Prof. Dr. Bruno Baur, Dr. Kurt Bollmann\*, Dr. Urs Leugger\*, Prof. Dr. Alexandre Roulin\* und Corina Schiess.

Wir danken Sarah Pearson für ihr Engagement und freuen uns über die künftige fachliche Begleitung durch Franziska von Lerber und Dominik Thiel.

### IMPRESSUM

**Redaktion:** Sophie Jaquier  
**Übersetzung:** Hannes von Hirschheydt  
**Mitarbeit:** Simon Birrer, Marcel Burkhardt, Roman Graf, Isabelle Kaiser, Matthias Kestenholz, Livio Rey, Michael Schaad, Arno Schneider, Reto Spaar, Irene Schumacher, Judith Zellweger-Fischer.  
**Auflage:** 4000 Ex.  
**Ausgaben:** April, August und Dezember  
**ISSN:** 1664-9451 (elektronische Ausgabe: 1664-946X)  
**Papier:** Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

gedruckt in der  
schweiz



Schweizerische Vogelwarte  
 Station ornithologique suisse  
 Stazione ornitologica svizzera  
 Staziun ornitologica svizra

CH-6204 Sempach

Tel. 041 462 97 00  
 Fax 041 462 97 10  
[info@vogelwarte.ch](mailto:info@vogelwarte.ch)  
[www.vogelwarte.ch](http://www.vogelwarte.ch)

Postkonto 60-2316-1  
 IBAN CH47 0900 0000 6000 2316 1